RATIONALITÄT UND FORMEN DES IRRATIONALEN IM DEUTSCHEN SPRACHRAUM

VOM MITTELALTER BIS ZUR GEGENWART

Herausgegeben von
Gabriela Antunes, Sonia Goldblum und Noémi Pineau
unter Mitarbeit von Stephan Lauf

CONVERGENCES

PETER LANG

Die Beiträge dieses Bandes richten einen umfassenden, interdisziplinären Blick auf das Thema des Rationalen und des Irrationalen im deutschen Sprachraum. Um dem Phänomen näher zu kommen, werden die Ausdrucksformen dieses Begriffspaares vom Mittelalter bis in die Gegenwart pluriperspektivisch herausgearbeitet. Bemerkenswert ist die allgegenwärtige Aktualität des Themas sowie dessen Vielfalt an Facetten, Bedeutungen und Auswirkungen. Dabei fungiert das irrational Erscheinende oft als dasjenige Element, das die Existenz des Rationalen überhaupt erst ermöglicht. Dieses von Nachwuchswissenschaftlern getragene und herausgegebene Projekt geht zurück auf einen deutsch-französischen Workshop, der 2010 an der Universität Straßburg stattgefunden hat und die Wechselbeziehungen von Rationalität und Irrationalität zum Thema hatte. Der vorliegende Band wird durch weitere Beiträge zum diesem Thema ergänzt.

Gabriela Antunes leitet seit 2012 das Sprachenzentrum der Hochschule Darmstadt. 2011 promovierte sie an den Universitäten Berlin (HU) und Straßburg mit einer Arbeit zur Darstellung und Funktion monströser Menschen in mittelhochdeutschen Texten.

Seit September 2013 ist **Sonia Goldblum** wissenschaftliche Mitarbeiterin (maître de conférences) an der Universität Mulhouse. 2011 wurde sie am germanistischen Seminar der Universität Straßburg mit einer Arbeit zu Franz Rosenzweigs Dialogbegriff promoviert.

Seit 2012 ist **Noémi Pineau** wissenschaftliche Mitarbeiterin (ATER) am Sprachenzentrum der Universität Rennes 1. 2012 promovierte sie an der Universität Straßburg mit einer Arbeit zu Ilse Aichinger.

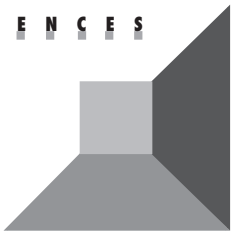
RATIONALITÄT UND FORMEN DES IRRATIONALEN IM DEUTSCHEN SPRACHRAUM

La collection **CONVERGENCES,** publiée avec l'appui d'un comité de lecture franco-allemand, réserve une place privilégiée à des ouvrages relatifs aux périodiques culturels et politiques considérés comme expressions de l'opinion publique, des mouvements d'idées, des mentalités ainsi que des phénomènes culturels et sociaux pris dans leur ensemble.

CONVERGENCES est une collection d'esprit pluraliste et interdisciplinaire. Elle est vouée à la fois à la rencontre des méthodologies et des champs disciplinaires en lettres et sciences humaines ainsi qu'à l'étude des phénomènes d'interculturalité envisagés sous leurs formes les plus diverses.
La collection est ouverte à des travaux qui concernent de manière prioritaire – mais non exclusive – l'aire culturelle germanique, les relations franco-allemandes et les transferts culturels.

Collection publiée sous la direction de Michel Grunewald

C O N V E R G E N C E S



Vol. 77

RATIONALITÄT UND FORMEN DES IRRATIONALEN IM DEUTSCHEN SPRACHRAUM

Vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Herausgegeben von
Gabriela Antunes, Sonia Goldblum und Noémi Pineau
unter Mitarbeit von Stephan Lauf

PETER LANG
Bern • Berlin • Bruxelles • Frankfurt am Main • New York • Oxford • Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über ‹http://dnb.d-nb.de› abrufbar.

Diese Veröffentlichung wurde aus Mitteln der *École Doctorale des Humanités* und der *Équipe d'Accueil 1341: Mondes Germaniques* der Universität Straßburg finanziert.

ISBN 978-3-0343-1328-5 br.
ISSN 1421-2854 br.

ISBN 978-3-0352-0227-4 eBook
ISSN 2235-5960 eBook

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2013
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern, Schweiz
info@peterlang.com, www.peterlang.com

Alle Rechte vorbehalten.
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Switzerland

Wir danken Christine Maillard und der *Equipe d'Accueil 1341: Etudes germaniques, mémoires et frontières* der Universität Straßburg, ohne die dieses Projekt nicht möglich gewesen wäre.

Wissenschaftlicher Beirat: Peter Andersen, Marc Cluet, Pierre Hartmann, Christine Maillard, Maryse Staiber

Koordination des Beirats: Christine Maillard

Es gibt zwei gefährliche Abwege: die Vernunft schlechthin abzulegen und außer der Vernunft nichts anzuerkennen.
Blaise Pascal

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 1

I. Theoretische Grundlagen der Rationalitätsdebatte

Gabriela ANTUNES
Der Traum der Vernunft. Der mittelalterliche Wissenschaftsdiskurs gegenüber dem Monströsen 11

Stephan LAUF
«Salto Mortale» oder «projectio per hiatum irrationalem»? Zur Funktion des Irrationalem bei Jacobi und Fichte 27

Anja GERIGK
Möglichkeitssinn für Un/Vernunft. Literarische Utopien in Aufklärung und Klassischer Moderne. Schnabel – Heinse – Scheerbart – Musil 41

Robert KRAUSE
Gedankengebäude und Seelengleichnis. Nietzsches Architekturmetaphern ...57

Naomi WOLF
«Übersinnliche Tatsachen». Die Rationalität des Okkulten um 1900 73

Christopher MEID
Mythisierung und Spiritualisierung. Irrationalistische Europa-Konzeptionen in Alfons Paquets Reisebericht *Delphische Wanderung* (1922) 89

Arvi SEPP
«Cogito ergo sum homo». Victor Klemperers moralische Orientierung an Rationalismus und Aufklärung 103

II. Literatur und Kunst im Spiegel der Vernunft

Björn REICH
Eros/Minne. Formen korrumpierter Rationalität 121

Stefan HERMES
Das Gesetz der Rache. Rationalität und Irrationalität in Goethes *Clavigo* ...145

Carmen ULRICH
Wahnsinn in der Literatur um 1800. Tassos, Penthesileas
und Fräulein von Scuderis Gesten der Umarmung 159

Steffen GROSCURTH
Rationalität und Irrationalität im poetischen Projekt von Gottfried Benn 177

Nicolas HESLAULT
Les formes du rationnel et de l'irrationnel dans
La Grandeur Inconnue (1933) et *Le Tentateur* (1936)
de Hermann Broch. Une approche totalisante de la connaissance 193

Noémi PINEAU
Ilse Aichinger: pensée et écriture du réel
entre rationalité et irrationalité 207

Philipp HUBMANN
Die Logik der Agonie. Zur Kritik
der postmodernen Gewalt bei Michael Haneke und Juli Zeh 219

Namensregister 235

Vorwort

Gabriela ANTUNES, Sonia GOLDBLUM
Noémi PINEAU, Stephan LAUF

Gemeinhin wird Rationalität mit Vernunft gleichgesetzt, oder als ein vernunftgeleitetes Verhalten definiert. Semantisch vermehrt sich der Begriff aber auch mit den Ideen von ‹richtig› und ‹wirklichkeitssinnig› und gilt als Bewertungskriterium einer bestimmten Bedingung oder Handlung, welche sowohl das Plausibilitäts- als auch das Wahrscheinlichkeitsmuster zufrieden stellt. Das Irrationale wird in der Regel als Pendant zur Rationalität verstanden, d.h als Merkmal von Verhalten oder Begriffen, die der Vernunft nicht entsprechen und mit dem logischen Denken nicht fassbar sind. Nach diesen Bestimmungen scheinen sich die zwei Begriffe nur durch diese strikte Trennung zu kennzeichnen. Die Unterscheidung von Rationalem und Irrationalem oder die Zuordnung eines Phänomens zu einem der beiden Begriffe, schließt die gleichzeitige Zuordnung zum anderen anscheinend aus. Dennoch können Rationalität und Irrationalität nicht getrennt verstanden werden. Was wir unter Rationalität und Irrationalität verstehen, kann sich nur in genuin dialektischer Perspektive zeigen. Die beiden Konzepte sind nicht nur als äußere Negation aufeinander bezogen, sondern bedingen sich je auch intern.

Der Bedeutungsgehalt dieser Begriffe muss verallgemeinerbar sein, um als taugliche wissenschaftliche Kategorien fungieren zu können. Daraus folgt nun aber, dass das Rationale das Irrationale prinzipiell kontaminiert, wenn es als wissenschaftliche Kategorie brauchbar sein soll, mehr noch, wenn von ihm überhaupt eine sinnvolle Rede möglich sein soll. Die wissenschaftliche Kategorie des Irrationalen ist fest in der Rationalität verwurzelt. Wenn man hingegen von Irrationalität als wissenschaftlichem Begriff spricht, kann man sich seinerseits nicht auf eine rationale Regel berufen, da die Unterscheidung zwischen beiden Konzepten noch nicht besteht. Der Akt der Unterscheidung zwischen Rationalem und Irrationalem ist folglich nichtrational oder in diesem Sinn ir-rational. Die scheinbar monolithische Vernunft verliert mithin ihren Status als absolutes Bezugssystem und enthüllt sich nunmehr als offene Pluralität, die sich aus ihren kontingenten und irrationalen Entstehens- und Seinsbedingungen ergibt.

Der notwendigen Multiperspektivität, die sich aus der vorgängigen Analyse des Begriffspaars ergibt, entspricht die Interdisziplinarität des gewähl-

ten Ansatzes. Dieser Band macht es sich also zur Aufgabe zu einer Verständigung über die Entstehung, Bedeutung und Wirkung der verschiedenen Diskurse des Irrationalen in einer großen Bandbreite von Texten aus dem deutschen Sprachraum beizutragen und deren rationale Implikationen aufzuzeigen – oder gerade umgekehrt das vermeintlich Rationale in seiner irrationalen Verfasstheit aufzusuchen.

Die Aktualität des Themas zeigt sich nicht zuletzt in der kürzlich vom Museum für moderne und zeitgenössische Kunst in Straßburg organisierten Ausstellung zum Okkulten («L'Europe des Esprits ou la fascination de l'occulte, 1750–1950», 8.10.2011–12.02.2012).[1] Mit einer extrem breiten Vielfalt an Kunstwerken, Büchern und Gegenständen nahmen die Kuratoren sich vor, die Faszination für das Okkulte in Kunst, Technik und Literatur vor Auge zu führen. Dabei wird offensichtlich, wie nah beisammen Wissenschaftlichkeit und irrational anmutende Tendenzen sich befinden. Somit wird plastisch dargelegt, was wohl der Haupterkenntnisgewinn des vorliegenden Bandes sein sollte, nämlich die produktive Begegnung entgegengesetzter Tendenzen im Themenkomplex der Rationalität. Ferner erschien im Jahre 2012 der 11. Band der Schriftenriehe *Laboratorium Aufklärung,* der dem Thema Rationalität gewidmet war. *Das Versprechen der Rationalität. Visionen und Revisionen der Aufklärung*, so der Titel des Bandes, untersucht mit einem dezidiert interdisziplinären Ansatz, was sich die Menschen von der Rationalität versprechen und an welchem Punkt sie nicht mehr in der Lage ist, ihr Versprechen einzulösen.[2] Zu dieser immer aktuellen Forschungsdebatte soll also diese Aufsatzsammlung einen Beitrag leisten.

Theoretische Grundlagen der Rationalitätsdebatte

Der erste Teil des Bandes stellt ein breites Panorama der theoretischen Rationalitätsdebatte dar, das vom Mittelalter bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts reicht. Ziel dieser Beiträge ist es, die Fragestellungen darzulegen und zu erörtern, die durch den Versuch, Rationalität zu definieren, zutage treten. Dabei erweisen sich die theoretischen Ansätze, Rationalität als exakten Gegenbegriff zum Irrationalen zu postulieren, als Fehlurteile. Nicht selten

1 Serge Fauchereau, Joëlle Pijaudier-Cabot (Hrsg.), *L'Europe des esprits ou la fascination de l'occulte, 1750–1950.* Straßburg 2011.

2 Ulf Bohmann, Benjamin Bunk, Johanna Koehn, Sascha Wegner u. Paula Wojcik (Hrsg.), *Das Versprechen der Rationalität. Visionen und Revisionen der Aufklärung*. Paderborn 2012.

weist das Rationale Elemente des Irrationalen auf, sowie das Irrationale durch rationale Elemente definiert wird. Es handelt sich bei diesen Aufsätzen sowohl um direkte Analysen des Begriffspaares, als auch um Versuche zur Offenlegung anderer, mit der Rationalitätsproblematik verknüpfter Konzepte (das Monströse, die Utopie, die Architektur u.ä.), die die Gelegenheit bieten, präzise und epochen- bzw. fachbezogene Definitionen und Urteilsbedingungen zu liefern.

Somit scheint es gerechtfertigt, Gabriela Antunes' Beitrag an den Anfang zu setzten, da er in einem weiten geschichtlichen Bogen, der sie von Aristoteles bis Francisco de Goya führt, den Platz des Monströsen in einer beeindruckenden Bandbreite von Quellen untersucht: Augenzeugenberichte und Kompendien werden ebenso in den Blick genommen wie Literatur und Kunst. In ihrer Analyse arbeitet sie heraus, dass es eine nicht hinzunehmende Verkürzung wäre, den Topos des Monströsen ausschließlich aus dem Blickwinkel des modernen Wissenschaftsbetriebs und des ihn regierenden Rationalitätsbegriffs verstehen zu wollen. Die zeitgenössische Forschung, die das Monströse häufig auf Missverständnisse und Fehldeutungen natürlicher Erscheinungen wie Elefantenschädel oder bemalte Schilde zurückführt und es mithin als Mangel an Rationalität zu entlarven vermeint, übersieht allzu oft, dass das Monströse sehr wohl im Einklang mit demjenigen Rationalitätsbegriff stand, der zum Zeitpunkt, an dem die Aussagen über das Monströse getroffen wurden, Gültigkeit beanspruchte. So belegt die historische Analyse des Monströsen, das durchaus nicht immer als Irrationales verstanden wurde, die Historizität eines Rationalitätsbegriffs, der niemals ganz frei von irrationalen Anteilen sein kann.

Die philosophische Ergänzung dazu bietet, wenn auch anders gelagert, Stephan Laufs Ansatz der von einer allgemeinen, kontroversen Definition der Rationalität zu der Epoche machenden Debatte führt, die Friedrich Jacobi und Johann Fichte gegenübergestellt hat. Dabei wird besonders die erkenntnistheoretische Dimension der Rationalitätsfrage in den Blick genommen. Die Artikulation von Rationalität und Glauben bzw. die Begegnung des rationalen Denkens mit seinen Grenzen steht im Mittelpunkt der Ausführungen. Dabei werden die Positionen beider Philosophen veranschaulicht: Bei Jacobi mündet die Auseinandersetzung der Rationalität notwendigerweise in einen Sprung in den Glauben, während Fichte ein Modell entwickelt, bei dem sich das Absolute im Scheitern des Ich, es begrifflich zu fassen, rational enthüllt. Damit zeigt der Autor, wie verschränkt die Fichtesche Auffassung von Rationalität und Irrationalem ist.

Das Bindeglied zwischen einer sowohl epochal als auch disziplinär breit gefächerten Darstellung des Problems von Rationalität und einer philosophischen Betrachtung seiner Tragweite bildet Robert Krauses Beitrag, indem er

sich mit Friedrich Nietzsches Auffassung der Architektur als Ort der Definition und der Kritik von Rationalität befasst. Ziel seiner Überlegungen ist es, Nietzsches Kunst- und Baukunstauffassung unter einem neuen Gesichtspunkt zu betrachten und dabei sein Verständnis der Baukunst als ‹Seelengleichnis› zu analysieren. Das metaphorische Verständnis der Architektur gibt, so der Verfasser, Aufschluss über die Art und Weise, wie Nietzsche seinen Begriff von Wissenschaft entwickelt. Dabei werden verschiedene Figuren ausbuchstabiert, wie diejenigen des Baumeisters, des Schriftstellers und des Philosophen.

Die theoretische Fundierung des für das Zusammenspiel von Rationalem und Irrationalem wesentlichen Themas der Utopie wird von Anja Gerigks Beitrag geliefert. Sie macht es sich zur Aufgabe, die Funktion utopischer Literatur in der Entwicklung des Vernunftverständnisses zu untersuchen. Durch die diachronisch angelegte Analyse vierer Texte (Johann Schnabels *Insel Felsenburg*, Wilhelm Heinses *Ardinghello*, Paul Scheerbarts *Glasarchitektur* und Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften*) zeigt die Verfasserin, wie die Utopie zu einer Dynamisierung bzw. Dialektisierung des Rationalen und Irrationalen beitragen kann. Dabei durchläuft sie verschiedene Paradigmen der intellektuellen Tätigkeit, wie Ethik, Ästhetik und soziale Konzepte.

Ein Pendant zu diesen Überlegungen zum Thema der Utopie bildet die Betrachtung eines unter verschiedenen Gesichtspunkten gleichermaßen realen und irrationalen Raums: Europa. Christopher Meid sieht in Hofmannsthals Vortrag *Die Idee Europas* den geistesgeschichtlichen Angelpunkt, in dem sich eine irrationalistische Konzeption des alten Kontinents Bahn bricht. Diese Auffassung zeichnet sich dadurch aus, dass Europa jenseits politisch-historischer Argumentationslinien als metaphysische Glaubenswahrheit dargestellt wird. Auf dieser Grundlage erörtert er Alfons Paquets Reisebericht *Delphische Wanderung*, der vor dem Hintergrund dieser irrationalistischen Europakonzeption diskutiert wird. Bei seiner Reise durch Griechenland entwickelt Paquet eine spirituell überhöhte Utopie der Vereinigung der Völker Europas, wobei Deutschland eine Sonderrolle zugeschrieben wird: Das Schicksal Deutschlands wird mit der christlichen Heilsgeschichte in eins gesetzt. So kommt dem von Deutschland im Ersten Weltkrieg erfahrenen Leid die erlösende Funktion zu, Europa in einem neuen metaphysischen Sinne zu ermöglichen.

Die politische Dimension des Begriffspaares Rationalität/Irrationalität steht auch in Arvi Sepps Aufsatz im Vordergrund. Er erörtert Victor Klemperers Auffassung der Rationalität und des Irrationalen in Bezug auf die intellektuelle und gesellschaftliche Situation der Juden in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einerseits und auf die nationalsozialisti-

sche antisemitische Rassenideologie andererseits. Aus diesem Blickwinkel liefert er eine Analyse der Klempererschen kritischen Rezeption des jüdischen Denkens vor 1933, bei der gewichtige Autoren wie Martin Buber, Theodor Herzl, Franz Rosenzweig und Gershom Scholem in den Blick genommen werden. In einem zweiten Schritt erklärt Sepp, inwiefern die Ansicht Klemperers, nach welcher der Nationalsozialismus einen Verstoß gegen die Ideale der Aufklärung darstellt, ihm den Blick auf dessen tiefe Verankerung in den rationalisierenden und irrationalen Tendenzen der Moderne verstellt.

Naomi Wolfs mit einer scheinbar widersprüchlichen Überschrift betitelter Beitrag befasst sich mit einer entscheidenden Ausprägung der Debatte zur Irrationalität, nämlich dem Okkulten, hier im späten 19. Jahrhundert. Sie zeigt, dass dieses dem Anschein nach irrationale Phänomen sich doch streng nach damals anerkannten Regeln der Wissenschaft orientierte und dabei die Grenzen des Rationalen und Irrationalen in Frage stellte. Der Verfasserin gelingt es zu verdeutlichen, dass der Okkultismus vielmehr als irgendeine esoterische Tendenz ist und weit über die Grenzen der Spekulation hinausreicht. Dabei stellt sie heraus, dass sich der Okkultismus als Versuch begründet, durch die Verwendung raffinierter, wissenschaftlichen Ansprüchen genügender Apparaturen und durch die Berufung auf allgemein anerkannte Objektivitäts- und Genauigkeitskriterien, dem Unsichtbaren Sichtbarkeit zu geben. Dabei ist die Auswahl des Übernatürlichen als Untersuchungsobjekt wohl nicht zufällig, denn das schwer Erklärbare bietet gerade aufgrund seiner Unfassbarkeit Anlass, die Grenzen der Wissenschaft herauszufordern und Rationalisierungsprozesse durchschaubar zu machen.

Auf diese Weise werden im ersten Teil des Bandes zahlreiche begriffliche Ausformungen des Rationalen bzw. des Irrationalen und die Art, wie sie Einzug in die verschiedenen Disziplinen der Geisteswissenschaften gehalten haben, ausbuchstabiert. Deutlich wird dadurch, dass die multiperspektivische Beleuchtung des Begriffspaares für dessen Klärung unabdinglich ist.

Literatur und Kunst im Spiegel der Vernunft

Im zweiten Teil rücken Rationalität und Irrationalät in einen engeren Zusammenhang mit Literatur und Kunst. Gegenstand der Beiträge sind sowohl das Begriffspaar, als auch mit ihm verbundene Themen wie Gewalt und Wahnsinn. Diese Motive geben somit den Anlass, die in ihnen artikulierten Begriffe und deren Verschränkung zum Ausdruck zu bringen. Der zweite anwendungsorientierte Teil bildet somit das Pendant zum ersten, theoreti-

schen. Die hier angeführten Beispiele reichen ebenso vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, sind aber eher als textzentrierte Analysen konzipiert.

Björn Reich zeigt durch seinen Beitrag, dass die Kategorien des Rationalen und des Irrationalen ein fruchtbares hermeneutisches Instrumentarium zum Verständnis der mittelalterlichen Literatur darstellen. Er untersucht nämlich, wie das vom Wahnsinn verursachte irrationale Handeln sich nach mittelalterlicher Auffassung nicht notwendigerweise als die Abwesenheit der *ratio* verstehen lässt, sondern im Gegenteil als ein von einer gestörten, jedoch immerhin präsenten Rationalität beherrschtes Verhalten. Anhand von Beispielen aus der mittelhochdeutschen Romanliteratur und Lyrik legt Reich dar, wie die anscheinend irrationalen Handlungsweisen von Betroffenen des Liebeswahns nicht unvernünftig sind, sondern sich an anderen Regeln orientieren als an gesellschaftlich etablierten Normen. So versteht sich der Liebeskranke nicht als ein außerhalb des rationalen Denksystems agierender Mensch, sondern als derjenige, der sich im Gegensatz zu den Gesetzen der höfischen Welt befindet.

Die textnahen Analysen erlauben auch einen breit gefächerten Einblick in kanonische Schriften der deutschsprachigen Literatur. In diesem Sinne untersucht Stefan Hermes in seinem Aufsatz das Motiv der Rache als Schwellenphänomen zwischen Rationalität und Irrationalität. Den Rahmen seiner Analyse bildet Goethes Theaterstück *Clavigo* (1774). Parallel zur Rache werden Nationalcharaktere und geschlechtliche Identitäten nach den Kategorien des Rationalen und Irrationalen untersucht. Begleitet wird das Oszillieren der Charaktere zwischen unterschiedlicher kultureller und geschlechtlicher Identitäten von einem Spiel Goethes mit den Regeln des Dramas.

Anhand der Analyse dreier kanonischer Texte, Goethes *Torquato Tasso*, Kleists *Penthesilea* und E.T.A. Hoffmanns *Fräulein von Scuderi* versucht Carmen Ulrich den vermeintlich monolithischen Begriff von Rationalität facettenreich aufzubrechen. Sie weist nach, dass ein normativ unterlegter Vernunftbegriff stets auf etwas außerhalb seiner Liegendes verweist, sofern er der Komplexität menschlicher Existenz gerecht werden will. So sieht sich die gefühlsbetonte Künstlerexistenz Tassos in der Begegnung mit Antonio auf die Zweckrationalität der Macht verwiesen, an der er künftig Anteil haben will; Penthesileas augenscheinlich irrationales Wüten enthüllt sich als Ausdruck der Verschränkung von Liebe und Macht, die über die rationalen Möglichkeiten der Sprache hinausweist und Cardillac, der zunächst als aufrechter, durch und durch die Normen der Gesellschaft akzeptierender Bürger erscheint, erweist sich als Mörder, der auf Geheiß einer höheren irrationalen Macht seine Verbrechen begeht.

Darüber hinaus sollte, wenn man sich mit Rationalität und Irrationalität im literarischen Diskurs des 20. Jahrhunderts befasst, Gottfried Benns Name nicht fehlen. Im vorliegenden Band ist er durch Steffen Groscurths Beitrag vertreten. Nach der Erläuterung der Begriffe Mythos und Aufklärung und dem Aufweis der Herrschaft des Rationalen bei Horkheimer und Adorno setzt sich Groscurth mit Nietzsches Versuch einer Überwindung der hierarchischen Strukturen des Rationalitätsdiskurses auseinander. Die Implikationen des rationalistischen Denkens in Gottfried Benns Prosatexte, die eine klare Zäsur zwischen Objekt und Subjekt postulieren, und Benns Ideen einer irrationalen Remythisierung und Ästhetisierung werden vom Autor systematisch offengelegt. Er verweist so auf die Gefahr von Benns Begriff der reinen Artistik.

Die geschlechtsspezifische Handhabung von Rationalität und Irrationalität rückt in Nicolas Heslaults Untersuchung in den Vordergrund, der sich mit der Rationalität und dem Irrationalen in Bezug auf Hermanns Brochs Auffassung der Erkenntnis befasst. Für den Schriftsteller und Denker Broch handelt es sich keineswegs um gegensätzliche, sondern um sich ergänzende Wege zur Erkenntnis. Brochs Romane *Die unbekannte Größe* und *Die Verzauberung* werden als Beispiele dafür angeführt, dass eine dualistische Auffassung des Lebens überwunden werden kann und es somit möglich ist, die Einheit des Lebens ansatzweise zu wahren.

Einen Einblick in die Gegenwartsliteratur und ihre Auseinandersetzung mit Rationalitätskonzepten gewähren Noémi Pineau und Philipp Hubmann. Noémi Pineau befasst sich mit Ilse Aichingers Entwurf einer realitätstreuen, möglichst auf sprachlicher Genauigkeit, Objektivität und Kohärenz basierten Literatur. «Das Wort Phantasie habe ich schon als Kind gehasst»: Mit diesen Worten behauptet die österreichische Autorin ihre Stellungnahme gegen das Imaginäre, was allerdings nicht heißt, dass sie dem Paradigma von Kunst als Mimesis folgt. Im Gegenteil, Aichinger sucht in der Subjektivität, in der Fragmentierung und im Paradox eine Form, sich der Realität wahrhaftig anzunähern. So weist Pineau nach, dass das Irrationale bei Aichinger keinesfalls im Gegensatz zum Realen steht, sondern dass Rationalität und Irrationalität komplementäre Funktionen haben. Des Weiteren wird gezeigt, dass Aichingers Verwendung der Phantasie mit der Idee verbunden ist, die Realität nicht nur in ihrer äußerlichen Fassade darzustellen, sondern sie darüber hinaus in ihrer immanenten Komplexität zu offenbaren.

Das Thema des Beitrags von Hubmann ist die «Logik der Agonie» vor dem Hintergrund der kulturellen Postmoderne. Nach einer Darstellung bedeutender postmoderner Ansätze (wie derjenigen der Soziologen Zygmunt Bauman oder Wolfgang Sofsky) untersucht der Autor Michael Hanekes Film *Benny's Video* (1992) und Juli Zehs Roman *Spieltrieb* (2004). Hinter-

fragt wird hier die Tendenz, Gewaltphänomene der Jugend als sinnlose, irrationale Erscheinungen zu kategorisieren. Hubmann setzt sich mit den künstlerischen Techniken auseinander, die dem Gewaltphänomen eine Sprache verleihen und liefert damit eine perspektivenreiche multimediale Analyse.

Die Gemeinsamkeit aller hier zu lesenden Beiträge liegt in der Verschränkung beider Begriffe, von Rationalität und Irrationalität, die sich stets gegenseitig bedingen. Durch die gattungs- und epochenübergreifende Breite der untersuchten Texte soll gezeigt werden, wie allgegenwärtig die Fragen nach der Rationalität, ihrer Definition und ihrer Kritik sich stellen und gestellt haben. Die literarischen Texte, die in diesem Band in den Blick genommen werden, erweisen sich als produktiver Denkanstoß, als inhaltliche Bereicherung der theoretischen Reflexion; die theoretischen Texte tragen ihrerseits dazu bei, Literatur, Kunst und die *conditio humana* schlechthin präziser und umfassender verstehen zu lernen.

Die ersten Entwürfe der Beiträge dieses Sammelbandes bilden die Vorträge, die am 19. Juni 2010 an der *Maison Interuniversitaire des Sciences de l'Homme – Alsace* anlässlich eines deutsch-französischen Studientags gehalten wurden. Dieser Workshop war der Abschluss eines Doktorandenseminars zum Thema Rationalität und Irrationalität, das von Frau Prof. Dr. Christine Maillard geleitet wurde. Als Vorsitzende der Straßburger Forschungsgruppe *Equipe d'Accueil 1341: Etudes germaniques, mémoires et frontières* hat sie sowohl den intellektuellen als auch den finanziellen Rahmen für den oben genannten Workshop geschaffen. Für die Publikation wurden zum selben Thema weitere Beiträge ausgewählt und ergänzend hinzugefügt. Großzügig gefördert wurde diese Veröffentlichung durch die *Ecole Doctorale des Humanités*, sowie die *Equipe d'Accueil 1341: Etudes germaniques, mémoires et frontières* der Universität Straßburg. Wir danken Frau Prof. Dr. Christine Maillard für ihre Unterstützung und Hilfe sowie dem Verlag Peter Lang für die Betreuung dieses Bandes.

Erste Abteilung

Theoretische Grundlagen der Rationalitätsdebatte

Der Traum der Vernunft

Der mittelalterliche Wissenschaftsdiskurs gegenüber dem Monströsen

Gabriela ANTUNES

Gemeinhin werden die mittelalterlichen Monstra als Stoff der Einbildungskraft und Produkt kollektiver Vorstellungen definiert. Oft werden sie mit dem Konzept von Fabelwesen gleichgesetzt,[1] was insbesondere die Mythengläubigkeit des mittelalterlichen Menschen unterstreicht. Wenn aber moderne Anhaltspunkte auf eine vergangene Zeit übertragen werden, lässt sich der betroffene Gegenstand nicht erklären. Vorausgehend soll immer wieder erörtert werden, dass ‹Poesie› und ‹Wahrheit› keine festen Kategorien bilden, und dass die Grenzen zwischen Fiktion und Realität zeitabhängig sind, denn das mittelalterliche Monster dem Bereich des Mythos zuzuordnen, befriedigt zwar den heutigen Realitätsbedarf, entspricht aber nicht dem mittelalterlichen Begriff.

Der Schlaf der Vernunft

El sueño de la razón produce monstruos heißt eines der bekanntesten Bilder des spanischen Malers Francisco de Goya [Abb. 1].[2] Aus dem Pinsel des barocken Künstlers stammt eine Reihe ungeheuerlicher Kreaturen schwerer Zuordnung, die das Durcheinander deformierter Menschenkörper aller Art, Fabelwesen, Dämonen und zoomorphische Figuren einbezieht; jedoch gilt *El sueño* als eines der in der Kunstgeschichte meist diskutierten Werke. Aber da *sueño* zugleich Traum und Schlaf bedeuten kann, lässt sich fragen,

1 Wie z.B. Müller und Wunderlich in ihrem Nachschlagewerk: Ulrich Müller, Werner Wunderlich (Hrsg.), *Dämonen, Monster, Fabelwesen* (= Mittelalter Mythen 2), St. Gallen 1999.

2 Darüber s. Paul Ilie, Goya's Teratology and the Critic of Reason. In: *Eighteenth-Century Studies*, Bd. 18, N. 1 (1984), S. 35–56, hier S. 35: «There are no physical monsters in *Capricho 43*; it is the concept of monstrosity itself that Goya explores and portrays.»

was die Aussage des Blatts 43 von Goya ist. Stellt sich die bekannte, in die deutsche Sprache schwer übertragbare Unterschrift als eine Kritik oder als eine Apologie der Aufklärung und des vernünftigen Denkens dar? Werden da Ungeheuer als Produkte des Schlafs der Vernunft angekündigt, oder bringt der Traum der Vernunft die schlimmsten Ungeheuer hervor?

Die monströsen Menschen des Mittelalters stellen ein ähnliches Paradox für den wissenschaftlichen Diskurs dar.[3] Einerseits werden sie eifrig aufgerufen und gemäß den verschiedensten Kriterien untersucht, eingegliedert und seziert; anderseits werden sie nie befriedigend definiert, da ihre Abnormität von jeglicher Begriffsbestimmung abweicht. Die heutige Forschung macht sich oft zur Aufgabe, die im Mittelalter verbreiteten Monsterwesen als naturbedingte Realitäten zu erklären. Es lässt sich ebenso ein großes Interesse ausfindig machen, den Ursprung jeglicher exotischen Menschenrasse zu begründen. So werden Kynocephalen und ähnliche tierköpfige Menschengestalten manchen Gottheiten des ägyptischen oder des asiatischen Raums gegenübergestellt, die in den Augen des damals nicht aufgeklärten Europäers als tatsächlich existierende Menschenvölker erschienen.[4] In einer ähnlichen Perspektive wird von Historikern und Mythenforschern darüber spekuliert, ob die mögliche Erklärung für die Vermutung über die Existenz der Zyklopen nicht auf einer unsicheren Beobachtung von Mammut- oder Elefantenschädeln[5] basiert oder ob die Blemmyen nicht dem Eindruck ent-

3 Das fiel auch Olivier Roux auf: «Plus précisement, si l'on suit la maxime du Caprice, le monstre est là lorsque la raison fait défaut, dessinant alors son domaine.» Olivier Roux, *Monstres. Une histoire générale de la tératologie des origines à nos jours*. Paris 2008, hier S. 7.

4 Daraus resultierte z.B. die Ausstellung «Eingebildete Welten: Monster und Phänomene des europäischen Vorstellungsvermögen» (*Mundos Imaginados: Monstros e fenômenos do imaginário Europeu*), die in Coimbra, Portugal, als eine Partnerarbeit zwischen dem wissenschaftlichen-, dem physikalischen- und dem anthropologischen Museum der Universität Coimbra organisiert wurde und vom 06. März bis zum 15. Juli 2008 lief. Interessanterweise wurde diese Ausstellung, die neben dem Mythos der Zyklopen auch physikalische Phänomene zu erklären versuchte, mit Bildern des spätmittelalterlichen Frühdrucks illustriert.

5 Diese Erklärung wird heute allgemein von Forschern angenommen. Tatsächlich sieht die große Nasenöffnung eines Elefantenschädels ähnlich wie eine einzelne große Augenhöhle aus. Die Entdeckung eines solchen Schädels hat wahrscheinlich dazu gedient, den Mythos über die riesigen Zyklopen zu unterhalten. Vgl. «Präsentation eines Elefantenschädels als Zyklop» im Katalog der wissenschaftlichen Sammlungen der Humboldt-Universität zu Berlin: http://www.sammlungen.huberlin.de/dokumente/9605/ [Stand: 02.03.2013.]

springen, dass normalköpfige Afrikaner, ihre mit schreckerregenden Fratzen bemalten Schilde in Körperhöhe vor sich hertrugen.[6]

[Abb. 1: Goya, Capricho 43, El sueño de da razón produce monstruos]

Missverständnis, falsche Einschätzung unbekannter Gegenstände, Unwissenheit: Zum Teil machen die heutigen Erklärungsversuche den Eindruck, dass der Glaube an die Existenz von Monsterrassen aus der mangelhaften Kenntnis des Menschen entstand. Was aber heute als Aberglaube gilt, war im Mittelalter Objekt der gelehrten Betrachtung[7] und wurde – dem damali-

6 Anzusprechen ist noch der Zusammenhang zwischen den schon von Plinius kopflos dargestellten Blemmyen und einem gleichnamigen Nomadenstamm aus Nubien. Dazu s. John Block Friedman, *The Monstrous Races in Medieval Art and Thought*. New York 2000, S. 25.

7 Das wird etwa von Werner Wunderlich, Dämonen, Monster, Fabelwesen. Eine kleine Einführung in Mythen und Typen phantastischer Geschöpfe. In: ders. u. Ul-

gen Wissenschaftskonzept entsprechend – unermüdlich analysiert. Obwohl die damals verwendeten Untersuchungsmethoden dem heutigen Leser als prekäres Fabulieren erscheinen mögen, lässt sich immerhin in vielen Textquellen ein großes Interesse bemerken, diese nicht fassbaren Objekte durch eine Reihe von ‹wissenschaftlichen› Kriterien festzulegen.

Frühere Eingliederungsversuche

Bereits bei Aristoteles werden ‹Monstra› (τέρατα) als Teile der naturwissenschaftlichen Lehre angekündigt. Der Traktat *De generatione animalium* (*Περὶ ζωιων γενεσεωσ*), der sich mit der Zeugung und Entwicklung von Tieren und Menschen befasst, definiert das Monster als ein nichtvollständiges Wesen, welches aus natürlichen Gründen von den gesetzten Regeln abweicht oder nicht wie seine Eltern aussieht. Für Aristoteles äußert Monstrosität eine Art Defekt; das Monster wird dementsprechend als etwas für den Lauf der Natur nicht Wichtiges aufgefasst, da der anomale Körper keine Funktion in der Weltstruktur besitzt.[8] Aristoteles sucht nach der genealogischen Erklärung der Entstellung des Körpers und skizziert eine Reihe von Problemen, welche in der Natur auftreten und die Deformation des Fötus begründen können. In den aristotelischen Schriften verdienen aber die Monstra keine thematisch spezifische Stelle, sondern werden im Kapitel über die Entstehung des Geschlechtsunterschieds kurz analysiert, da nach Aristoteles die Frauen auch zum Teil der Kategorie des Monsters zuzuordnen sind.[9] Allerdings ist hier grundsätzlich von Missgeburten die Rede, wäh-

---

rich Müller (Hrsg.), *Dämonen, Monster, Fabelwesen*, S. 11–38, hier S. 16, gemerkt: «Mittelalterliches Bewußtsein wollte wundersame Phantasiegeschöpfe nicht von realen Naturgeschöpfen unterscheiden. Zum einen, weil die Bibel den Unterschied auch nicht macht; zum anderen, weil nach allgemeiner Anschauung vom Begriff auch auf das Wesen der Sache geschlossen wird: Worte sind der Dinge Zeichen. [...] Natürlich hat man auch im Mittelalter nach dem Wahrheitsgehalt und dem Wahrscheinlichkeitsgrad von Naturberichten und Tierkunden gefragt, aber man hat eben auch grundsätzlich in Gottes Schöpfung und als Gottes Geschöpf nichts für unmöglich gehalten.»

8 Vgl. Aristoteles, Περὶ ζωιων γενεσεωσ 4, 3. In: ders., *Περὶ ζωιων γενεσεωσ De la génération des animaux* (Altgriechisch, Französisch). Hrsg. und übersetzt v. Pierre Louis. Paris 1961.

9 Ebd., 4, 3. Da das Normale bei Aristoteles in der Entstehung männlicher Wesen, die wie die Väter aussehen, liegt, entsteht bereits bei der Geburt eines Wesens weiblichen Geschlechts eine Art Regelabweichung. Daher kann die Frau als Monstrum definiert werden, wobei eine klare Differenz zwischen Weibern und all-

rend die damals schon bekannten Monsterrassen,[10] die angeblich insbesondere im Orient lebten, nicht von Aristoteles berücksichtigt werden. Zwar spielte Aristoteles bis ins 12. Jahrhundert keine bedeutende Rolle im abendländischen Mittelalter, jedoch ist sein Vorbild von der patristischen Tradition durch den Einfluss der Antike übernommen worden.

Im griechisch-römischen Schrifttum werden exotisch aussehende Völker meist durch literarisierende Werke bekannt, die eine Reise gen Osten beschreiben.[11] Das erste historisch-ethnographische Studium, das sich für die Monsterrassen interessierte, war Plinius' *Naturalis Historia*. Auch Plinius war ein Reisender, der durch die iberische Halbinsel, Gallien und die Germanien fuhr. Seine ausführliche, in 37 Büchern verfasste Enzyklopädie befasst sich mit dem Einsammeln wunderlicher Fakten aus allen Ländern der bekannten Welt und wird als eine Mischung von gelehrtem Wissen und persönlicher Beobachtung konstruiert. Anhand dieses Textes, der Monstrosität als eine Frage der Betrachtung präsentiert,[12] werden viele exotisch gestaltete Menschenwesen beschrieben, aber im wissenschaftlichen Diskurs von Plinius verdienen diese keinen spezifischen Platz. Obwohl Plinius in seiner Enzyklopädie sogar imaginäre Wesen bewusst einführt,[13] wird ihre Darstellung nach geographischen Kriterien strukturiert, so dass ‹Monstra› in die Beschreibung mancher exotischer Länder eingegliedert, aber nicht ausführlich erforscht werden. Später wurde bezüglich dieser Völkerschaften eine

---

gemein bekannten Monstra existiert, da die zweitgenannten keine wichtige Stelle in die Naturwelt übernehmen, während die ersten wichtig für den Fortpflanzungsprozess sind. Vgl. Gabrielle Hiltmann, Aristoteles' Konzept der Person. In: Ernst Waltraud u. Ulrike Bohle (Hrsg.), *Naturbilder und Lebensgrundlagen: Konstruktionen von Geschlecht.* Hamburg 2006, S. 168–176, hier S. 168: «In Aristoteles' Eidos-Hyle-Konzeption der Dinge und Lebewesen ist jede Abweichung von der idealen Form monströs. Frauen betreffend hält Aristoteles fest, dass das erste Beispiel für die Entstehung von Monstern im Rahmen der Fortpflanzung die Entstehung von Mädchen anstelle von Jungen sei.»

10 Ich verwende hier den Begriff von Friedman, *The Monstrous Races*.

11 Insbesondere die Alexandertradition; vgl. u.a. Friedman, *The Monstrous Races*; Rudolf Wittkower, Marvels of the East. A Study in the History of Monsters. In: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes, Bd. 5 (1942), S. 159–197.

12 Plinius, *Naturalis Historiae*, 7, 7–8 (C. Plinius Secundus d. Ä., Naturkunde, Lateinisch/Deutsch, 37 Bde. Hrsg. und übersetzt v. Roderic König in Zusammenarbeit mit Gerhard Winkler. Zürich u.a. 1990–2004): «Quam multa fieri non posse prius quam sunt facta iudicantur?» (Wie vieles wird als unmöglich beurteilt, bevor es wirklich geschehen ist?).

13 Lisa Verner, *The Epistemology of the Monstrous in Middle Ages*. New York/London 2005, S. 20: «For Pliny, the monstrous and the marvelous were not categories of organization. His encyclopaedic view did not exclude monsters and marvels, but he also did not consider the category of the monstrous part of the framework by which knowledge was classified and organized.»

ähnliche Perspektive wie diejenige Plinius' von Augustinus ausgedrückt, der allerdings zu vorsichtig ist, um die Glaubwürdigkeit der Berichte über monströse Völker zu bestätigen oder zu bestreiten. Augustinus befasst sich mit dem ‹Monstra› in hypothetischer Weise:[14] Vielmehr geht es ihm um die Überlegung, ob diese Wesen, wenn sie tatsächlich existieren sollten, von Adam abstammen und daher auch als «animal rationale mortale» (vernünftiges, sterbliches Lebewesen) bezeichnet werden können.

Der Glaube, dass die Untersuchung des Namens eines bestimmten Wesens/Dinges die Wahrheit über seine eigentliche Natur offenbaren kann, wird von Isidor von Sevilla in seinen *Etymologiae* ausgedrückt. Dieses Buch, das als eines der einflussreichsten Werke des frühen Mittelalters gilt, stellt sich u.a. die Aufgabe, das von den Quellen des Altertums überlieferte Wissen ins Christentum zu übertragen, um damit zu zeigen, wie ein heidnischer Text von Christen gelesen werden sollte.[15] Dem Monstrositätsthema wird im 11. Buch der Exkurs namens *De portenta* gewidmet – es ist das früheste Zeugnis, in dem Monstra einen eigenen Eintrag in einem wissenschaftlichen Werk bekommen. In den *Etymologiae* wird auch die bei Plinius überlieferte Kenntnis der ‹Monsterrassen› wiedergegeben, wobei sie hier in ihrer Funktion als Zeichen (*portenta*) des göttlichen Willens aufgefasst werden. Laut Isidor offenbaren die Monstra die Schönheit und Vielfalt von Gottes Schöpfung und dienen als Vorzeichen – oder als Mahnungen – auf zukünftige Ereignisse. Was Fabelwesen (wie die Sirenen) oder mythologische Figuren (wie Cerberus oder Scylla) anbelangt, dürfen sie nach dem isidorischen Rationalisierungsprozess auch in einer ausführlichen Enzyklopädie aufgeführt werden, da sie eine besondere Funktion besitzen: «Dicuntur autem et alia hominum fabulosa portenta, quae non sunt, sed ficta in causis rerum interpretantur»[16] (Es wird von anderen fabelhaften Monstrositäten erzählt,

14 Seine Unsicherheit drückt Augustinus folgendermaßen aus: «[A]ut illa, quae talia de quibusdam gentibus scripta sunt, omnino nulla sunt; aut si sunt, homines non sunt; aut ex Adam sunt, si homines sunt.» (Entweder ist an alledem, was von gewissen Völkern berichtet wird, überhaupt nichts Wahres, oder wenn doch, so sind es keine Menschen, oder aber, wenn es Menschen sind, dann stammen sie auch von Adam ab). Augustinus, *Epistula de libris De civitate Dei*. In: http://www.thelatinlibrary.com/augustine/epistula.shtml [Stand: 02.03.2013]; ders., *Vom Gottesstaat. De civitate Dei*. Hrsg. und übersetzt v. Wilhelm Thimme. Düsseldorf 1995, hier 16, 8.

15 Verner, *The Epistemology*, S. 33: «Looking at an [by Isidore] interpreted monster will show by example how to interpret and will also demonstrate what a Christian reader can do with a Pagan source.»

16 Isidor, *Etymologiarum sive originum*, 11, iii, 28 (In: http://www.thelatinlibrary.com/isidore/11.shtml [Stand: 02.03.2013]. Eigene Übersetzung.